



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Grafschaft Schaumburg

Siebern, Heinrich

Marburg, 1907

Die Schaumburg, Schloß

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97575](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97575)

Die Schaumburg.

Geschichte. Die Schaumburg, das Stammschloß der Grafen, von dem das umliegende Gebiet noch heute den Namen trägt, liegt auf einem Vorsprunge des Paschenberges, dem Nettel- oder Nesselberge (*mons urticarum*). Die Burg trägt den Namen von ihrer die Gegend weithin überschauenden Lage, der in seiner heutigen Form aus Schauenburg zusammengezogen erscheint; lateinisch bezeichnete man den Berg als „*mons speculationis*“.

Das Jahr der Erbauung steht nicht fest. Wenn der Chronist Hermann von Lerbeck (in Meibom, *Scr. r. germ.* I S. 497) sagt: *Anno 1030 comitatus schowenburgensis habuit originem*, so ist damit für die Geschichte des Schlosses nichts gewonnen. Die an einem Turme der Burg auf einer Bleitafel eingegossenen Verse, welche noch 1602 vorhanden, aber hundert Jahre später verschwunden waren, da ein Jäger die Tafel abgenommen hatte, um sich Büchsenkugeln daraus zu gießen (Wippermann, *Bukkigau* S. 298 f. — Piderit, *Gesch. d. Grfsch. Schb.* S. 186 f.), lauten in Lerbecks Überlieferung:

*annis centenis millenis ter quoque denis
post Christum natum Schowenborch tenet initiatum,*

während Cyr. Spangenberg in seiner im Jahre 1602 geschriebenen Chronik der Grafen von Holstein und Schaumburg¹⁾ ihnen folgende Fassung gibt:

*annis nongentis centenis ter quoque denis
post Christum natum Schaumburg tenet initiatum.*

Wir erhalten also von Lerbeck das Jahr 1130, von Spangenberg 1030.

Allzu großen historischen Wert wird man solchen Inschriften nicht beimessen. Aber man wird der Lesung Lerbecks den Vorzug geben, zumal sie im Widerspruch steht mit der allgemeinen Überlieferung, daß die Burg in den Jahren 1030 oder 1033 zu bauen begonnen worden sei, der zu Liebe wohl der spätere Chronist sich eine kleine Änderung erlaubt hat.

Gegen das Jahr 1130 spricht freilich eine andere, durchaus glaubwürdige Nachricht, nämlich die, daß Graf Adolf II. den Bau einer Kapelle auf der Schaumburg bereits 1115 begonnen habe, die 1125 vollendet worden sei (Lerbeck, *Chron. ep. Mind.* bei Leibniz, *Scr. r. brunsv.* II S. 183. — *Chron. com. Schaumb.* bei Meibom, *Scr. I* S. 499. — Spangenberg, S. 18; vgl. dazu die Ausführungen Mooyers in den *Nordalbing. Studien* V S. 260 Anm. 3). Wenn man also den Gründen Wippermanns (*Bukkigau*, S. 297 f. und S. 331), aus denen er sich gegen das Jahr 1030 als dasjenige der ersten Anlage der Schaumburg erklärt, Rechnung trägt, so wird man vielleicht der Wahrheit nahekommen, wenn man ihre Vollendung hundert Jahre später, also in das Jahr 1130 setzt. Die Erbauer der Burg wären also dann die Grafen Adolf II. und III. Vater und Sohn, letzterer 1129—1164, gewesen.

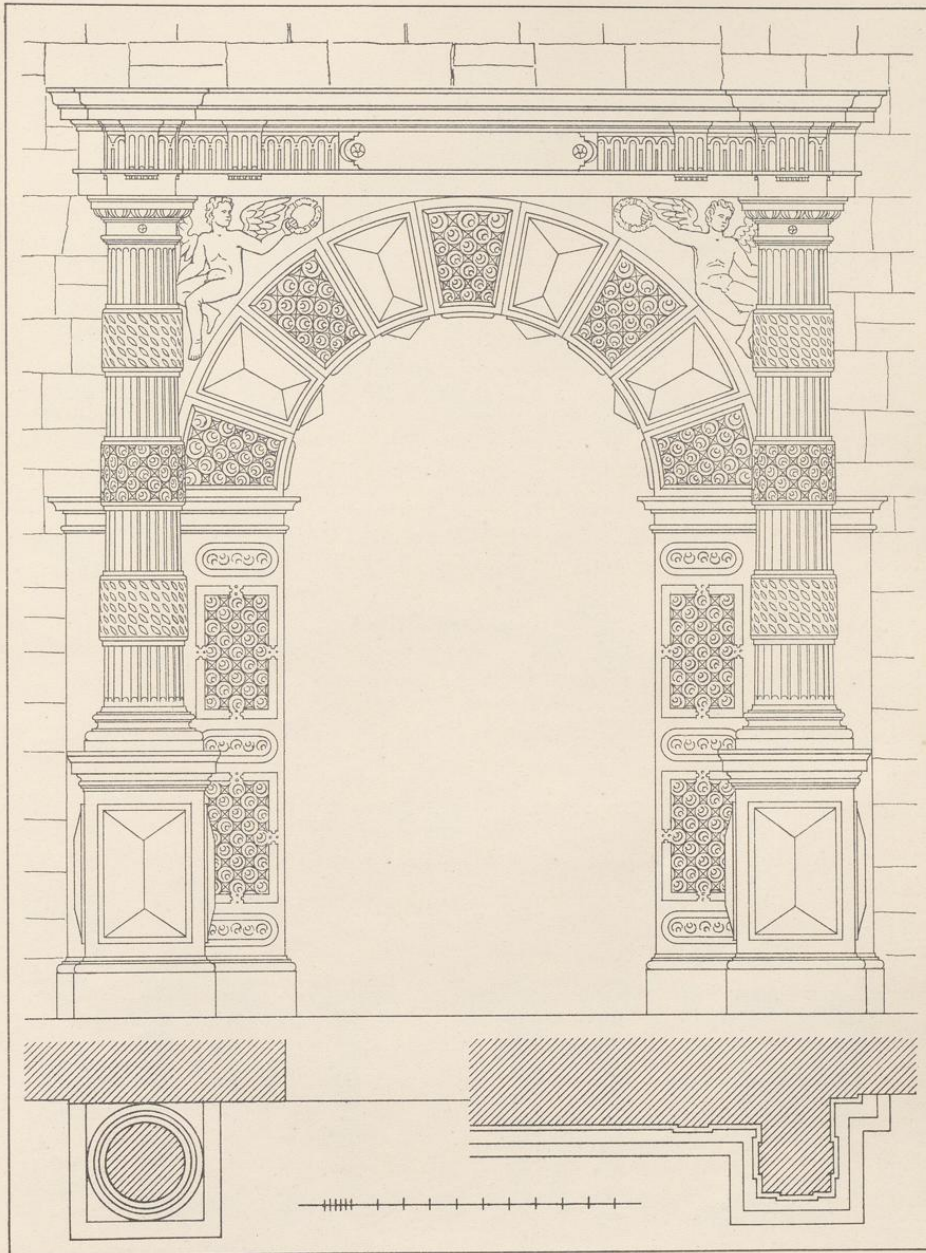
Daß die Schaumburger von dem Namen des Berges das Nesselblatt in ihr Wappen genommen hätten, ist eine spätere Legende. Sie führten, wenn auch nicht bereits bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte (wie die Chronisten angeben), so doch zur Zeit, als die Wappenführung überhaupt üblich wurde, einen aufgerichteten Löwen, silbern in blauem Felde, — so in dem Reitersiegel Graf Adolf IV. von 1224 (bei Aspern, *Cod. dipl.* II T. 1 Nr. 1). Erst nach der Abdankung dieses Grafen (1239) trat das sog. Nesselblatt dafür ein, eine heraldische Schildfigur, die sich aus dem ursprünglich gezackten Beschlag des

¹⁾ Gedruckt Stadthagen 1614.

Sachsenhagen

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

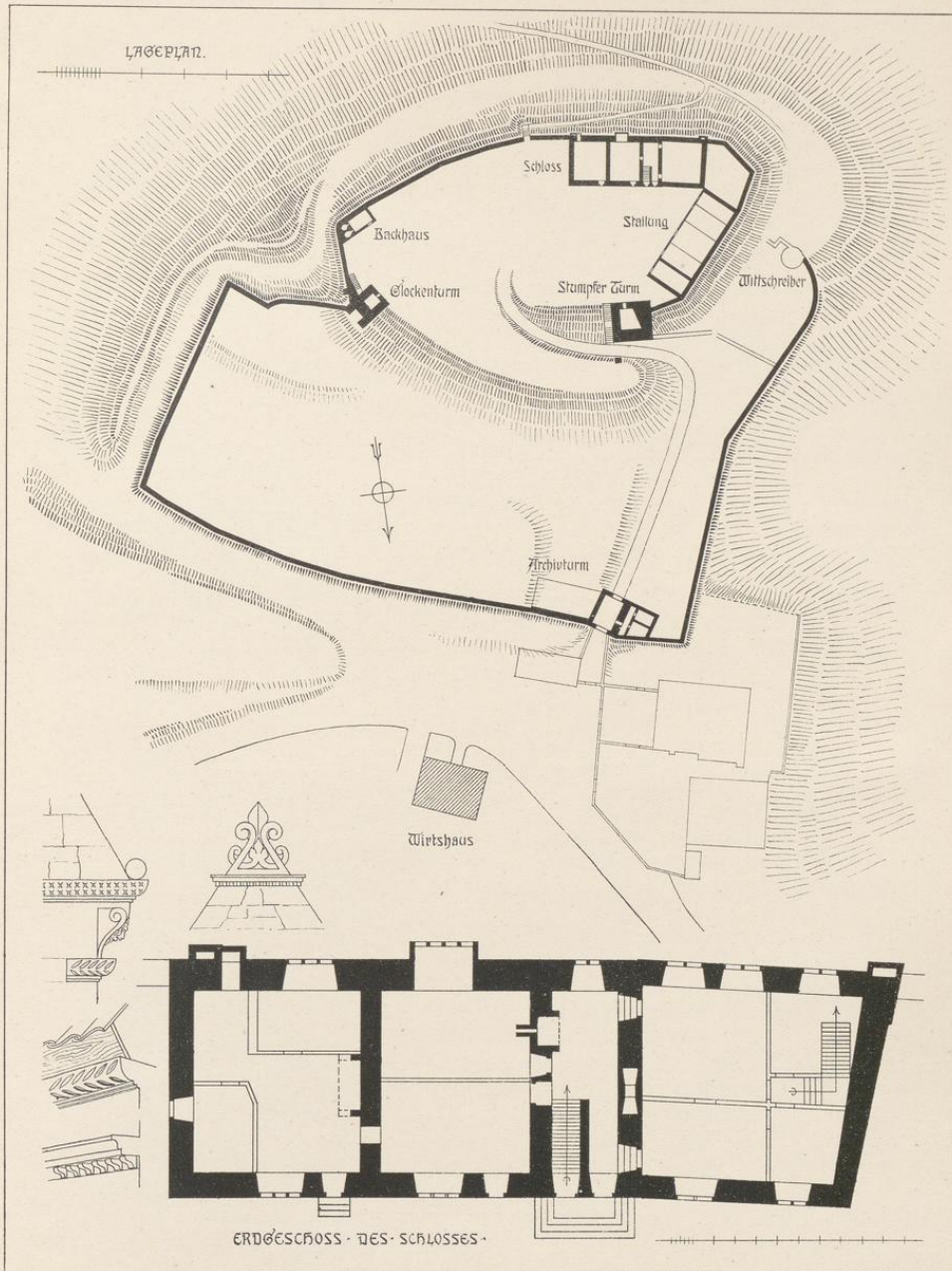
Aufnahme von H. Siebern. 1906.

Schloss
Portal des sog. Amtshauses.

Die Schaumburg

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Nach Inventarzeichnungen der Kreisbauinspektion Rinteln.

Lageplan; Schloss.

Schildes erklärt, — weißer Schild mit roten Randbeschlägen (vgl. Hanns von Weißenbach, Das Wappen der Grafen von Sch. S. 17 ff., auch E. von Mirbach, Das Wappen der deutschen Kaiserin S. 9).

Über die Erbauung der Burg scheint es zwischen dem Grafen Adolf und dem Mindener Stift, welchem die Nähe derselben unbequem war, zu Streitigkeiten gekommen zu sein, die erst beigelegt wurden, als jener Schloß und Amt vom Stifte zu Lehen nahm (Wippermann, Bukkigau S. 331 f.).

Die erste Erwähnung der Bergfeste dürften die Annales Corbejenses zum Jahre 1147 bringen, wo sie dieselbe als „praemunitorium dictum Scowenburg“ aufführen (Wippermann in der Ztschr. für hess. Gesch. VII, S. 69). Urkundlich findet sich das Schloß zuerst genannt in der Zeit zwischen 1215 und 1230 (Ders., Reg. Schb. S. 55 Nr. 97). Graf Otto II. (1370—1404) „Schovenborg duabus turribus munivit et firmavit, fenestris magnis et caminatis aliisque commodis illustravit“, wie Lerbeck l. c. S. 519 meldet. 1517 gibt der Graf Anthonius Schloß und Amt Schaumburg seiner Gemahlin Anna zur Leibzucht. Nach dem Tode derselben (1533) nimmt Adolf XVI. die Burg wieder zu sich, läßt mehrere Gebäude aufführen und die alten ausbessern; sie wird als Jagdschloß benutzt. Seit dem Anfall an Hessen diente sie zum Gerichtshof, zur Wohnung einiger Beamten und Invaliden; die Türme wurden als Gefängnisse benutzt. Doch scheint man auf die Unterhaltung der Gebäude nicht besonderen Wert gelegt zu haben; sie verfallen mehr und mehr und wo den Türmen und Mauern Einsturz droht, werden sie einfach abgetragen. Nachdem dann in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Bauten, soweit sie noch erhalten, wieder instandgesetzt sind, ist im Schlosse eine Gastwirtschaft eingerichtet.

Das Burgplateau ist, wie der Lageplan zeigt, im Norden, wo von dem anschließenden, höher ansteigenden Bergrücken der Hauptangriff zu erwarten war, durch einen wohl künstlich vertieften Einschnitt getrennt und durch Zwingeranlagen verstärkt, auf der weniger steil abfallenden Ostseite ebenfalls noch durch einen Graben geschützt. Die 1,3 m dicke Ringmauer, der unregelmäßigen Form der nach Norden abgestuften Bergkuppe folgend, ist meist bis auf Brusthöhe abgetragen. Der Zugang erfolgt vom Rosental her durch den Archivturm. Dann führt der Weg längs der Westmauer hin und weiter in geschwungener Linie zum oberen Burghof hinauf hart am stumpfen Turm vorbei. Dieser, zur Verteidigung des inneren Tores bestimmt, war früher einerseits mit der äußeren Westmauer, andererseits mit dem Glockenturm durch eine Mauer verbunden. Ein dritter Mauerzug verlief dann höchstwahrscheinlich noch von hier bis zum Archivturm. Die Türme der Befestigung gehen höchstens bis ins 15. Jahrhundert zurück.

Beschreibung.
Tafel 134.

Der Archivturm enthält die mit einem Tonnengewölbe überdeckte Durchfahrt. Die Tore sind im Spitzbogen geschlossen. Die oberen beiden Geschosse wurden 1744 erneuert oder doch wesentlich verändert. Nach einer auf der Kreisbauinspektion in Rinteln befindlichen Zeichnung vom Jahre 1732 war das erste Obergeschoß vordem mit einem „gerippten“ Kreuzgewölbe überdeckt. Auf der Außen- wie Innenseite trat ein zierlicher vierteiliger Erker vor, in der Brüstung mit Wappen geschmückt, die man jetzt noch oberhalb des Tores eingemauert sieht. Anstatt des gegenwärtigen Zeltdaches mit achtseitigem Dachreiter erhob sich eine welsche Haube. Der Turm diente Archivzwecken und war in die Drostwohnung eingebaut. Der Ostflügel derselben ist 1895 bis auf die Außenmauer niedergelegt worden. Der Westflügel, nur im Obergeschoß zur Drostwohnung hinzugezogen, während im Erdgeschoß Stallungen angelegt waren, wurde schon 1735 entfernt, um Platz für die hier geplante Renterei zu gewinnen. Der Neubau derselben unterblieb jedoch; dafür sind hier die noch vorhandenen Gefängnisse angefügt, die sich in einer Inventarzeichnung vom Jahre 1804 schon eingetragen finden.

Tafel 135.

Vor dem Archivturm lag ehemals außerhalb der Ringmauer rechter Hand die Renterei; das Wohnhaus, ein Fachwerkbau „mit vielen Krimpeln“, war ursprünglich ein Wirtshaus gewesen. Linker Hand befand sich ein Pfortnerhaus mit der Wachtstube, einer Gefängniszelle (dem sogenannten „Brummstall“) und einem Aufenthaltsort für die Invaliden. Renterei und Pfortnerhaus waren durch eine Mauer verbunden, die sich in einem spitzbogigen Portal nach der Brücke hin öffnete.

Der stumpfe Turm, auch der dicke oder alte Turm genannt, ist bis auf die beiden unteren Geschosse abgetragen und mit einem Walmdach geschlossen. Auf der Ostseite, wo eine Freitreppe schneller wie der Fahrweg zum oberen Schloßhof hinaufführt, ist eine mit gotischem Decksims versehene Tafel eingemauert. Sie trägt unter einem Wappen mit Dreieckschild und Stechhelm eine Inschrift in gotischen Kleinbuchstaben, die leider abgehauen und unleserlich ist. Weiter oben befindet sich eine kreisförmige Öffnung mit Vierpaßfüllung, die das zweite vom Schloßhof zugängliche Geschloß spärlich beleuchtet.

Tafel 135.

Tafel 135. Der **Glockenturm**, in dem einst der berühmte Räuber „Hampel hol mich“ gesessen haben soll, trägt seinen Namen von der Glocke, die in seiner „Kuppel“ hing. Er ist in der einspringenden Ecke der Ostmauer errichtet und durch zwei starke Strebe Pfeiler gestützt. Es stehen noch drei Geschosse, die unteren beiden mit Tonnengewölben überdeckt; das obere durch eine neben der Mauer ansteigende Freitreppe zugänglich. Das Dach mit der achteckigen Laterne ist Ende des vorigen Jahrhunderts erneuert.

Der Wittschreiber, ein runder Turm von 24 Fuß (6,9 m) Durchmesser, ist nicht mehr vorhanden, wird aber in einem Gebäudeverzeichnis vom Jahre 1828 noch aufgeführt. Nach einem Bericht des Rentmeisters ist 1728 der hölzerne Oberbau über dem unteren gewölbten Geschoß so baufällig, daß man keine Gefangenen sicher darin verwahren könne. In einem anderen Bericht vom Jahre 1748 wird der auf der Ecke des obersten Schloßplatzes stehende, runde, alte Gefängnisturm der „kühne Hencke“ genannt.

Tafel 136. Das in die Ringmauer eingeschobene, zweigeschossige **Schloßgebäude** von rechteckigem Grundriß ist zu verschiedenen Zeiten erbaut. Der westliche, ältere Teil hat einen geräumigen Keller, dessen vier rippenlose Kreuzgewölbe von einem achteckigen Mittelpfeiler aufgenommen werden. Die rechteckigen Fenster sind durch einen Mittelpfeiler geteilt und von einem Hohlkehlgewand umrahmt, müssen aber später eingebrochen sein, da sich im Gefüge der Wand hin und wieder kleinere vermauerte Öffnungen zeigen. Auf der freien Giebelwand des mit Sandsteinplatten eingedeckten Satteldaches beobachtet man eine Reihe von Kragsteinen und den Anschnitt einer Dachschräge.

Der spätere Anbau, im Äußern schon durch die größere Höhe gekennzeichnet, zeigt besonders auf

Tafel 134. der Hofseite eine reichere Behandlung. Das **Gurtgesims** ist durch Zahnschnitt, der kräftige Wulst des

Tafel 134. **Hauptgesimses** durch ährenförmige Auskerbung belebt. Zahnschnittgesimse durchschneiden die mit Kugeln besetzten Giebelschrägen, die über löwenkopfgeschmückten Konsolen ansetzen und in eine lilienförmige

Tafel 134. **Bekrönung** auslaufen. Die drei- oder zweiteiligen Fenster sind von einem breiten Band, das mit Beschlägornament oder mit flach ausgehauenen Blattranken verziert ist, rechteckig umschlossen. In gleicher Weise umrahmt sind die Türen, deren eine auf den Flurgang, die andere zur Treppe des Obergeschosses

Tafel 137. führt. Die beiden **Haupteingänge** aber haben zierliche Verdachungen, hier von jonischen Pilastern, dort von korinthischen Halbsäulen getragen. Eine Inschrifttafel nahe der Nordostecke trägt unter drei verstümmelten Wappen die Jahreszahl 1521 und die Worte: „Anthonnie · Anna · Sofia · gebor̄ · herzogin · von · Sachse · Fr̄ · Anna · gebor̄ · van · schaumburgi · Fr̄ · sim̄ · bede · Gemalē · grabinē · to · holstē · un̄ · sch̄nborch̄“. Die Schmucktafel in der Wand des Obergeschosses enthielt ebenfalls ein Wappen, das jetzt abgehauen erscheint; zu beachten ist, daß die seitlichen, kannelierten Pilastervorlagen von Quadern mit verzierten Spiegeln unterbrochen sind. Die Außenseite des Gebäudes ist durch den in zwei Geschossen aufsteigenden, vom überschießenden Dach abgeschlossenen Erker gegliedert. Das Innere bietet außer zwei

Tafel 138. **Kaminen** nichts Bemerkenswertes, der eine in schweren, einfachen Formen auf dem Flurgang gelegen, der andere, reicher geschmückt, in der Zeichnung wiedergegeben.

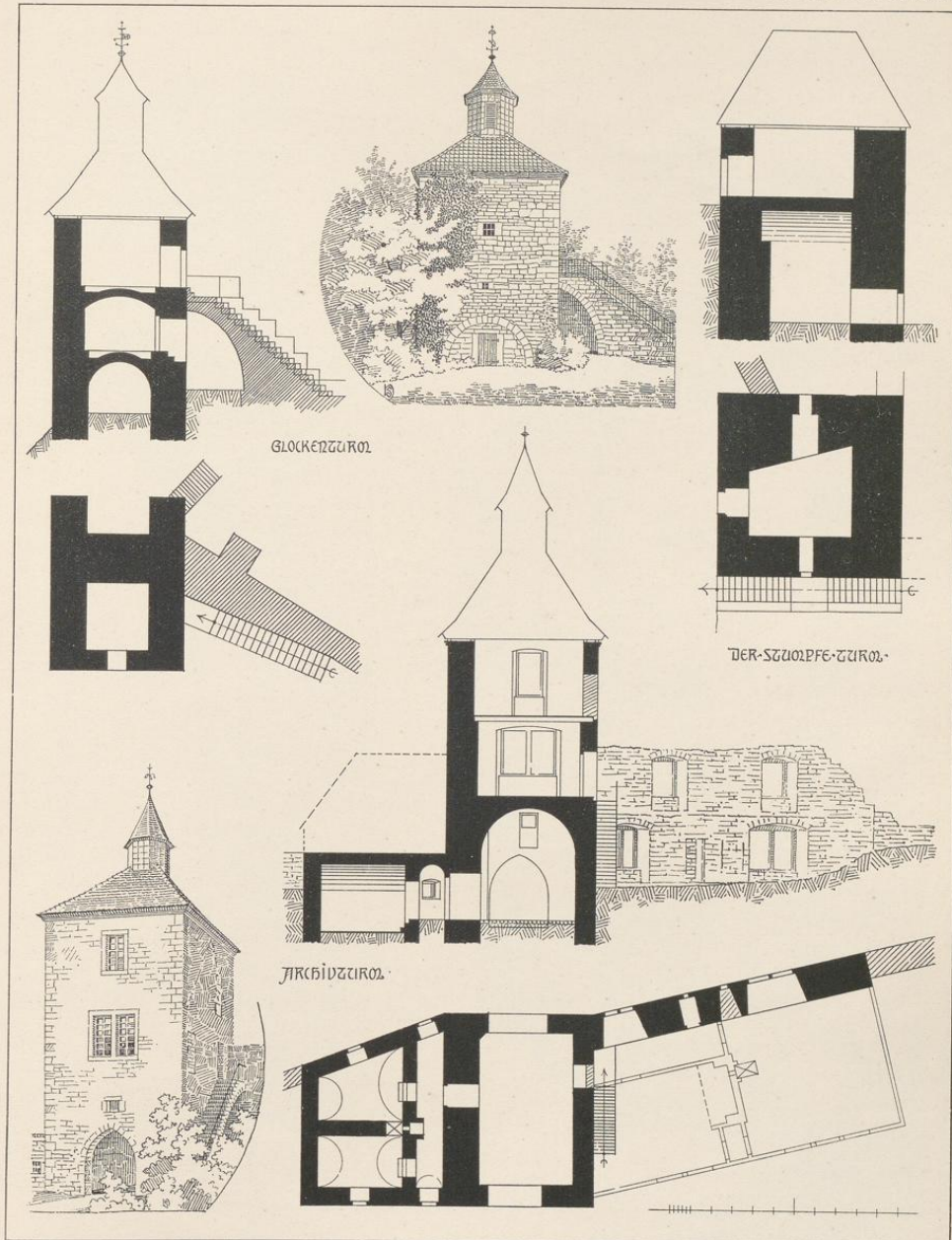
Die eingangs erwähnte Kapelle lag schon Anfang des 17. Jahrhunderts in Trümmern und ist jetzt ganz verschwunden. Sie war dem heil. Pankratius geweiht und hatte einen Altar, den, wie Lerbecke l. c. Seite 519 erzählt, Graf Otto II. zum beständigen Andenken seiner gegen Magnum Torquatum, Herzogen v. Braunschweig, am Tage Sti Jacobi (1373) bei dem Dorfe Goltern gewonnenen Schlacht, ne vitio ingratitude in honorem Dei omnipotentis et beati Jacobi fundierte und dotierte, und für den noch 1554 Graf Otto IV. einen Priester präsentierte. (Urk. im Marb. St.-Arch.) Daneben wird eine „Kapelle Sti Antoni vor Schaumburg“ erwähnt, in der Gräfin Elisabeth 1445, April 14., eine Seelenmesse stiftet (ebenda), während Spangenberg, Schb. Chr. V. c. 31, Seite 244 f., berichtet, daß die „Kapelle vor dem Haus Schaumburg“ 1517 geweiht wurde.



Die Schaumburg

Regierungsbezirk Cassel

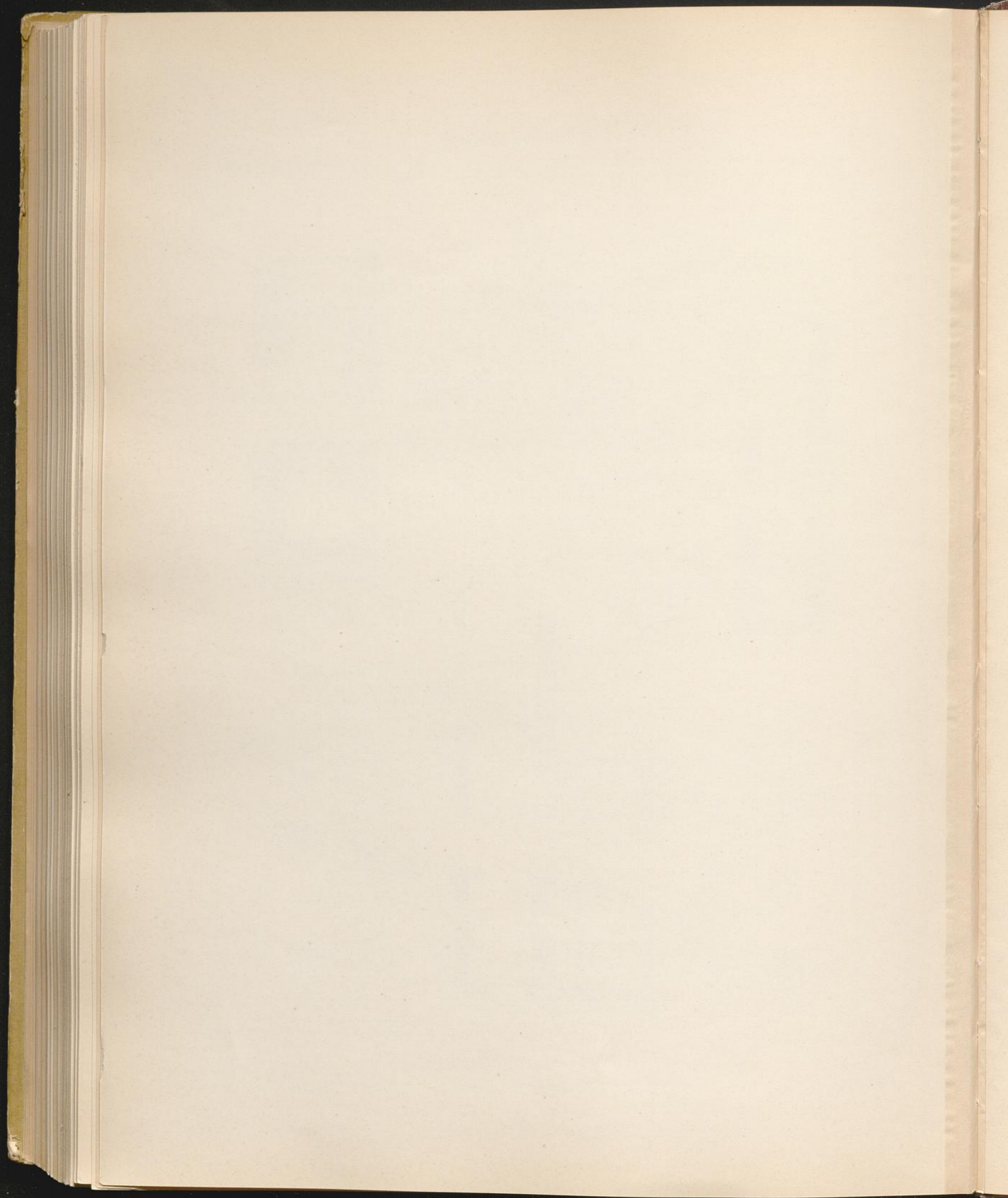
Kreis Grafschaft Schaumburg.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Nach Inventarzeichnungen der Kreisbauinspektion Rinteln.

Türme der Befestigung.

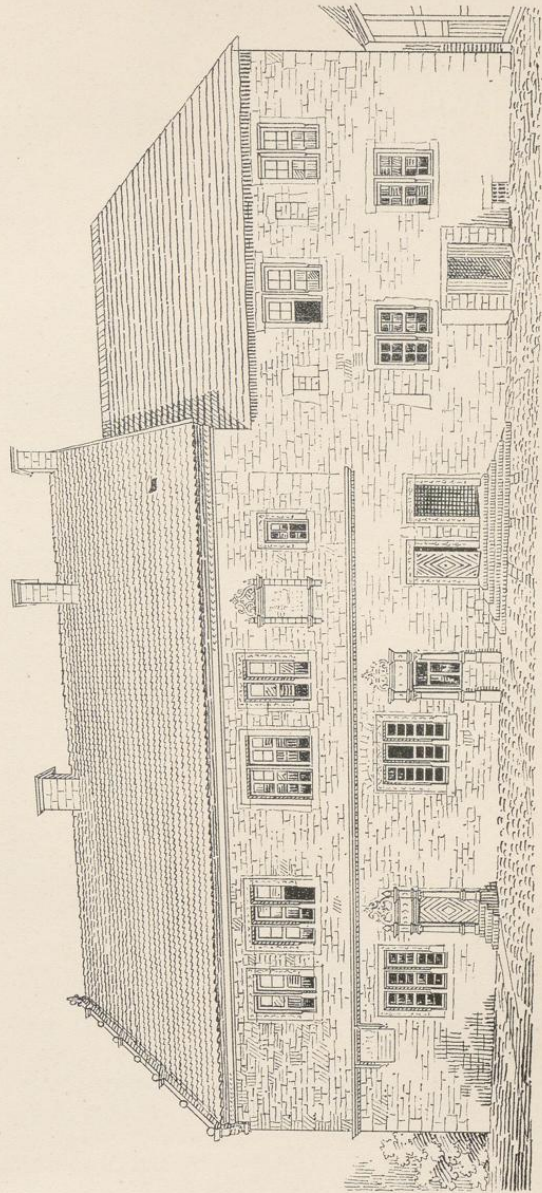


Die Schaumburg

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg.

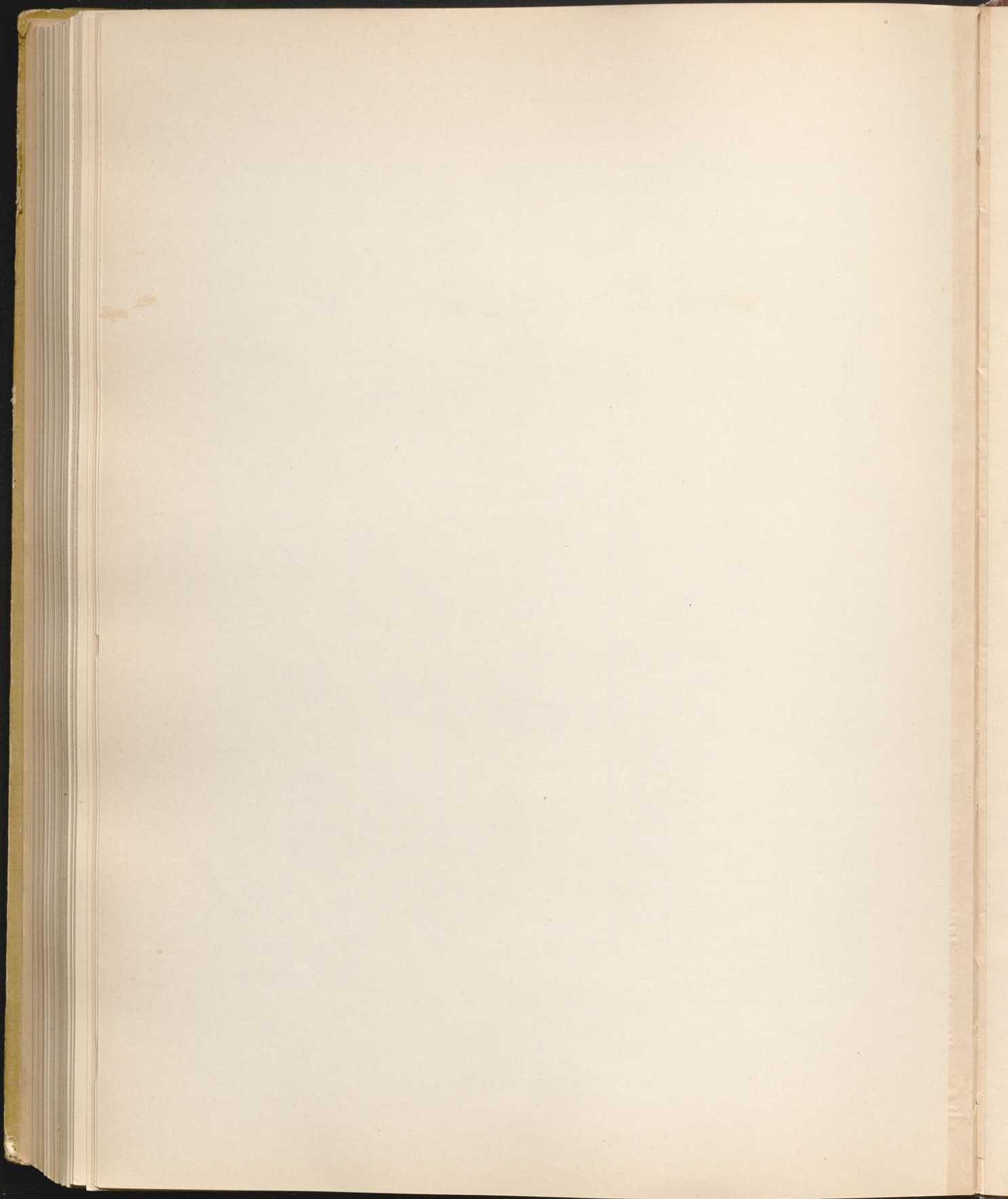
Die Schaumburg von Segelhorst gesehen.



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Sieber. 1905.

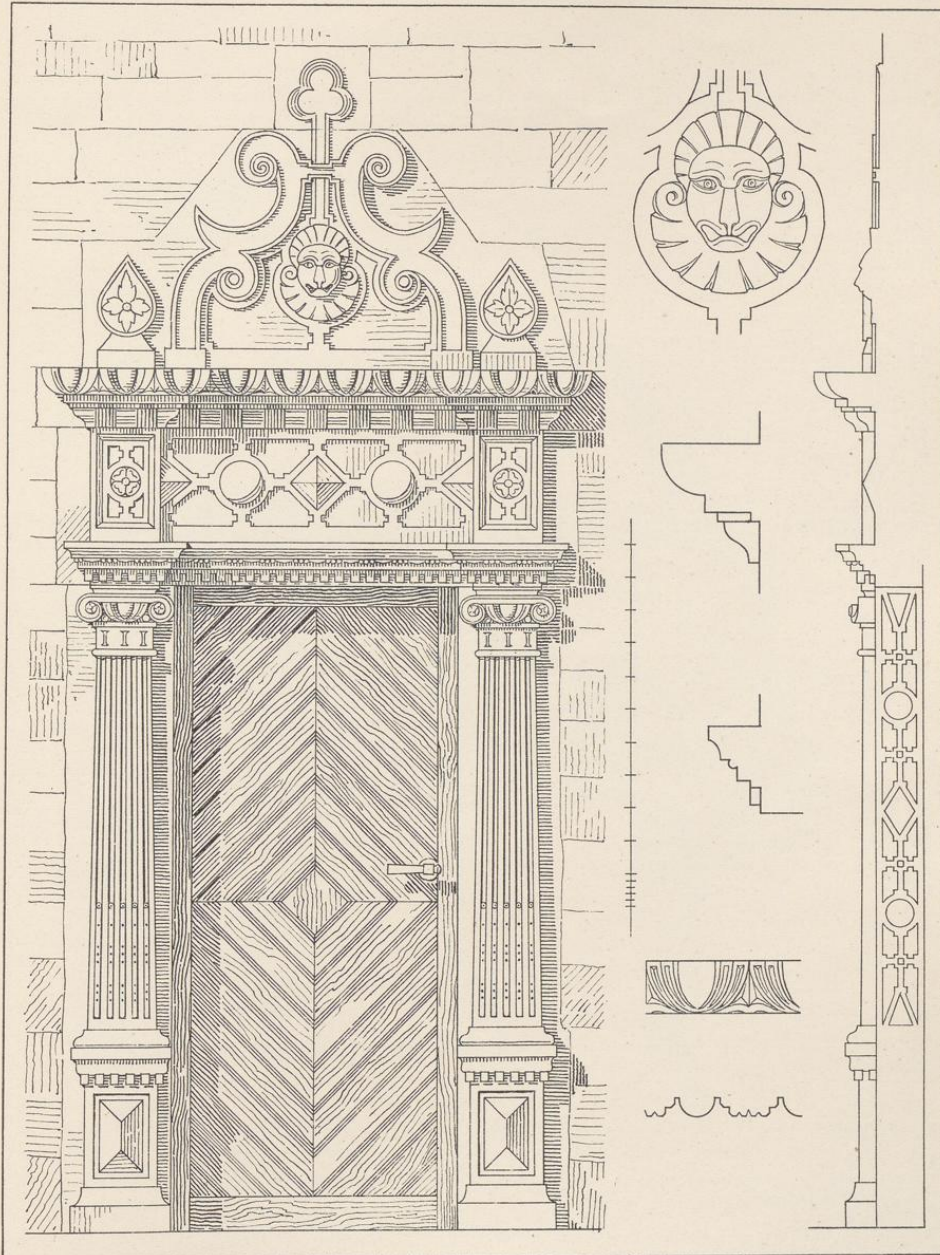
Schlossgebäude



Die Schaumburg

Regierungsbezirk Cassel

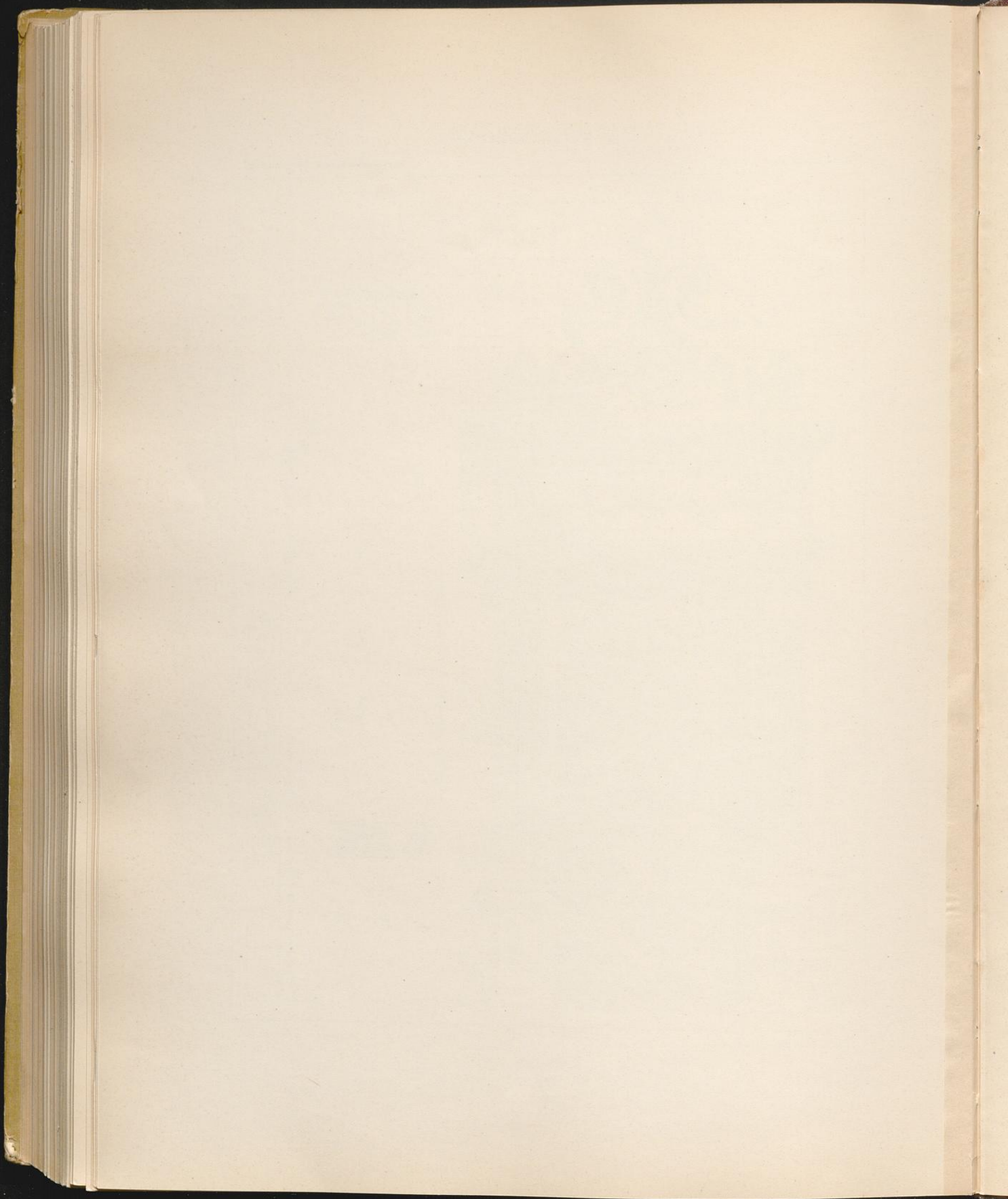
Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern 1905.

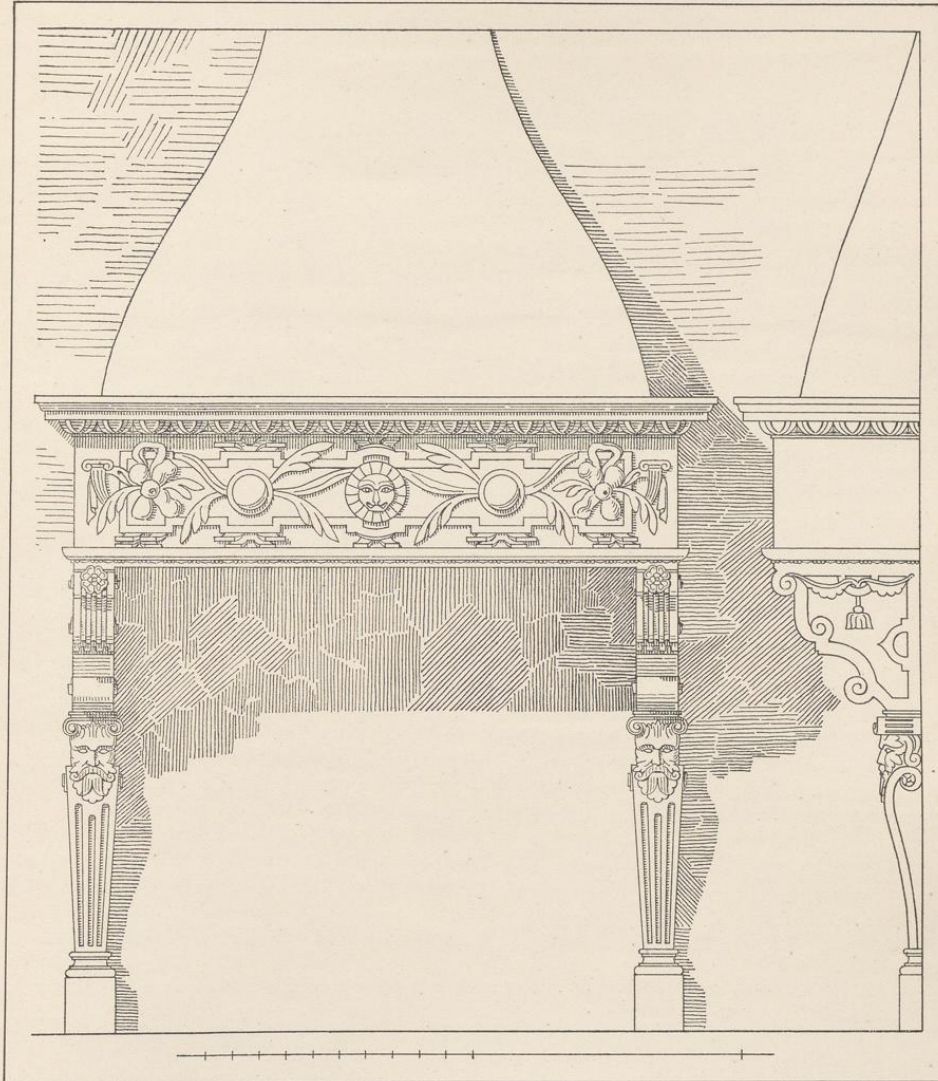
Schloss
Tür.



Die Schaumburg

Regierungsbezirk Cassel

Kreis Grafschaft Schaumburg



Druck von Georg Alpers jun., Hannover.

Aufnahme von H. Siebern. 1905.

Schloss
Kamin.

